



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

E. von Seydlitz'sche Geographie

Handbuch

Europa (ohne Deutschland)

Seydlitz, Ernst von

Breslau, 1931

I. Allgemeiner Überblick

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77212)

DIE SÜDOSTEUROPÄISCHE HALBINSEL

VON OTTO MAULL

- Fischer, Th., Die Südosteuropäische Halbinsel (in: Kirchhoff, »Unser Wissen von der Erde«, Länderkunde von Europa II, 2). Berlin, Wien, Prag 1893.
- Philippon, A., La tectonique de l'Égée. Annales de Géogr. 1898.
- Adamović, L., Die pflanzengeographische Stellung und Gliederung der Balkanhalbinsel. Denkschr. d. k. k. Akademie d. Wiss. Math.-naturw. Kl. Bd. 80. Wien 1907.
- Die Vegetationsstufen der Balkanländer. Peterm. Mitt. 1908.
- Die Vegetationsverhältnisse der Balkanländer. Leipzig 1909.
- Fischer, Th., Die Südosteuropäische Halbinsel (in: Scobel, Geographisches Handbuch). Bielefeld 1910.
- Lavelaye, E. de, La péninsule des Balcans. Bruxelles 1912.
- Cvijić, J., Die ethnographische Abgrenzung der Völker auf der Balkanhalbinsel. Peterm. Mitt. 1913.
- Maull, O., Die politischen Probleme des östlichen Mittelmeeres. G. Z. 1915.
- Oberhummer, E., Die Balkanvölker. Vorträge des Vereins zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Wien. 1917.
- Cvijić, J., La Péninsule balcanique. Géographie humaine. Paris 1918.
- Krebs, N., Die anthropogeographischen Räume der Balkanhalbinsel. Penck-Festband. Stuttgart 1918.
- Kossmat, Fr., Geologie der zentralen Balkanhalbinsel. Mit einer Übersicht über den dinarischen Gebirgsbau. Die Kriegsschauplätze 1914—1918 geologisch dargestellt. Berlin 1924.
- Oestreich, K., Die Südosteuropäische Halbinsel (in: Karl Andree, Geographie des Welthandels). Frankfurt a/M. 1926.
- Maull, O., Südosteuropäische Halbinsel (in: Kende, Enzyklopädie der Erdkunde). Wien 1929. (Eingehende Literaturzusammenstellungen.)

ALLGEMEINER ÜBERBLICK

A. BEGRENZUNG, BAU UND OBERFLÄCHENFORMEN

Die Südosteuropäische Halbinsel, die man fälschlich Balkanhalbinsel genannt hat und auch noch zu nennen pflegt, trotzdem schon Ami Boué die nur lokale Bedeutung des Balkans für das Halbinselganze erkannt hat, ist die östliche der drei südeuropäischen Halbinseln. Sie ist ein hochgradig selbständiger Länderkomplex mit einer Gesamtfläche von rund 500000 qkm. Sie vereinigt gleichsam die Züge der beiden westlichen Nachbarn, Italiens und der Iberischen Halbinsel. Ihre Rumpfhälfte, die im Parallel von Konstantinopel und Saloniki ihre Südgrenze findet, erinnert an das plumpe Gefüge und die kontinentale Geschlossenheit der Iberischen Halbinsel. Weder ihre Ost- noch ihre Südküste ist stärker aufgelöst. Nur Kleinformen kerben den im ganzen glatten, wenn auch mehrfach schwach gebuchteten Küstenverlauf. Vorwiegend werden die schärferen Einschnitte von Limanen gebildet, ertrunkenen Tälern einer neutralen Schollenküste, die z. T. schon wieder verlandet sind oder durch Nehrungen vom offenen Meer abgeschlossen werden. Nur wenige Flüsse (Donau, Maritza, Mesta) stoßen Deltas vor. Bis auf die sich ostwärts hinausschiebende Küstenstrecke des thrakischen Steglands, an dem weiter im Westen der Halbinselfinger des Chersones oder Gallipolis hängt, stehen die Richtungen der Ost- und Südküste dieser Rumpfhälfte fast in rechtem Winkel aufeinander. Im Sinne einer scharf gerandeten Landscholle, die weithin in geringem Abstand von der Küste von tiefen Meeresbecken umgrenzt wird, sind hier die Landflächen aus ihrem früheren Zusammenhang herausgebrochen. Die Westküste streicht diagonal, nordwestlich—südöstlich, zu den Richtungen der beiden anderen Küsten und zeigt eine ebenso auffallende Abweichung in der starken Auflösung ihrer Küstenkonturen in Kleinformen. Randteile des küstenparallel verlaufenden Dinarischen Gebirges sind hier niedergebogen worden und auch abgesunken. Damit ist der Küstentyp der dalmatinischen Kanalküste entstanden: zwischen den in der Richtung der Festlandküste streichenden Hochformen der Inseln und Halbinseln und dem festen Land selbst lagern ebenso orientierte Meereskanäle, das Hinterland aber entbehrt jeder kräftigeren Auflösung. Eine Mehrzahl von Gebirgswällen und die Breite seiner gesamten Gebirgsentwicklung verstärkt in hohem Grade den Charakter des Kontinentalen und Geschlossenen der Rumpfhälfte auf dieser Seite.

In der Griechischen Halbinsel- und Inselwelt hängt ein Gebilde ganz anderer Art an diesem südosteuropäischen Rumpf. Sie stellt eine Zone intensivster Auflösung, ja Zerhackung dar, die sich sowohl aus der Niederbiegung erosiv zerschnittener Landschollen wie aus der bruchtektonischen Zerstückelung erklärt. Darum wechseln typische Ingressionsküsten und glatte Bruchküsten miteinander ab; sie durchdringen aber auch einander in ihrem Formenschatz. Besonders gegen Süden steigert sich dieser Grad der Auflösung. Während die südmakedonischen und albanischen, thessalischen und epirotischen Küsten noch weithin der einfacheren Formengestaltung der Rumpfhälfte verwandt sind, beginnt mit den tief gegen das Landesinnere vorstoßenden Golfen von Arta, Volo und Lamia eine Zone immer stärkerer Einschnürung des Halbinselkörpers, die noch um eine Strecke weiter südlich in den von West nach Ost nahezu durchgreifenden Golfen von Patras, Korinth und Ägina (Saronischer Golf) ihr stärkstes Ausmaß erreicht und zu der Loslösung der Fastinsel des halbinselreichen Peloponnes geführt hat. Im Westen ist die Zahl der das griechische Festland begleitenden Inseln noch mäßig. Immerhin sind die Ionischen Inseln weit unregelmäßiger geformt als die Dalmatinischen. Den östlichen Meeresraum, das Ägäische Meer, dagegen füllt eine eigene Welt größerer und kleinerer Inseln, die der Kykladen und Sporaden. Sie findet im Süden mit dem Inselbogen Kythera-Kreta-Karpathos-Rhodos ihren Abschluß gegen das inselarme Levantinische Meer. Wie sich Kleinasien vielgelappte Westküste in diese Inselwelt einschleibt, so springt von Norden her, hinsichtlich des Auflösungsgrades ein kleines Abbild von Griechenland, die dreifingrige Halbinsel Chalkidike vor. Und an den Dardanellen und am Bosphorus wiederholt sich noch einmal in gewissem Grade solche stärkere Verzahnung von Land und Meer.

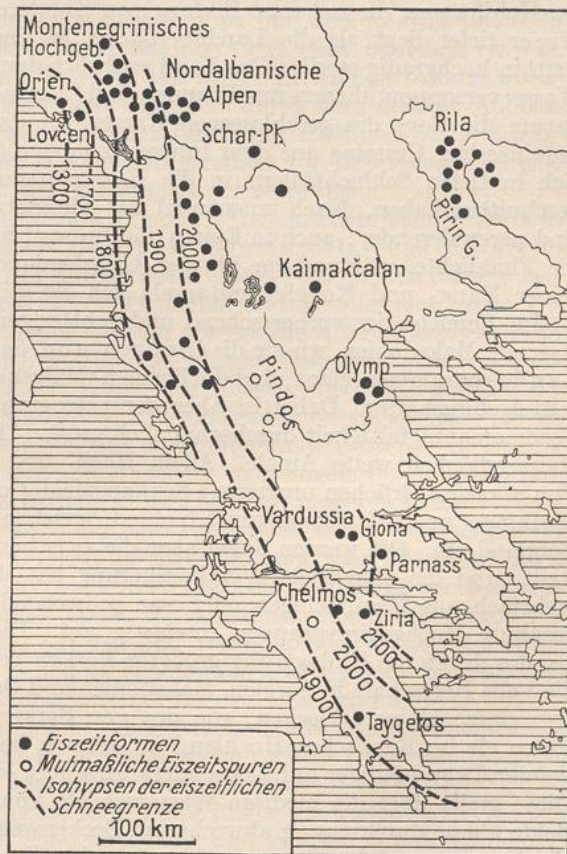
So betont die Verfolgung der Land-Meeres-Grenze einen deutlichen Unterschied zwischen dem Süden und dem Norden der Südosteuropäischen Halbinsel. Der Norden, der Rumpf, ist im ganzen viel geschlossener, darum kontinentaler. Der Süden zeigt dagegen eine viel innigere Verknüpfung von Land und Meer; er ist darum viel maritimer. Es ist damit ein Gegensatz entstanden, der die klimatische wie die pflanzengeographische Ausstattung beherrscht, der sich aber auch in der Großzahl der Lebensformen ausprägt. Im engeren Sinne mediterran sind darum nur Griechenland und die adriatischen, nordägäischen und pontischen Küstensäume, wobei der adriatische viel weiter nach Norden ausgreift als der pontische. Das ganze restliche Innere ist dagegen ein Übergangsgebiet von dem mediterranen Gepräge zu dem kontinental-südosteuropäischen in den tieferen Zonen, zu dem mitteleuropäischen in den Bergländern des Halbinselrumpfes (Abb. 675).

Dieser Übergangscharakter der Südosteuropäischen Halbinsel zwischen dem europäischen Rumpf und dem östlichen Mittelmeergebiet wird ebenso sehr durch die breiten Raumbeziehungen hierhin wie dorthin wie durch die Grundzüge der Oberflächengestaltung begünstigt. Denn viel breiter als Italien oder gar die Iberische Halbinsel hängt die Südosteuropäische mit dem Rumpf Europas zusammen. Ihr fehlt zudem in dieser Grenzzone jeder absperrende Gebirgswall, wie er in den Alpen und in den Pyrenäen die beiden westlicheren Halbinseln vom Norden scharf scheidet. Immerhin ist auch die Nordgrenze der Südosteuropäischen Halbinsel ziemlich eindeutig. Es ist die nasse Grenze der Donau-Saava-Linie, die besonders dort, wo sich ein südliches Hochufer (Bulgarien, Serbien) mit dem Gürtel der verwilderten Flußniederungen verbindet, eine hochgradig scheidende Wirkung ausübt. Vom Hochufer aus gesehen, erscheinen die niedrigen Riedel der Walachei und die Ebenen Pannoniens als völlig andere Landschaftsgebilde. Diese Grenze ist darum in hohem Grade eine solche verschiedener Milieus. Trotzdem lehrt aber eine Übersicht über das gesamte Südosteuropa, daß sowohl die Hohl- wie die Hochformen, die fördernd oder hemmend auf alle Bewegung wirken, quer über diese Nordgrenze zu verfolgen sind. Im Nordwesten, südlich der Karstpforte, die einen doppelten Ausgang aus den ostalpinen Becken und aus Pannonien nach der Adria,

dem Golf von Triest und dem Quarnero bietet, setzen sich die Südalpen in dem Dinarischen Gebirge fort. In einer Vielzahl von Hochwällen, die allerdings auf den Inseln meist noch niedrig, aber auf dem Festland mehrfach schon unmittelbar an der Küste hoch anschwellen und sich im Inneren immer mehr zu einem stark verkehrshemmenden Gebirgslande zusammenschließen, zieht es küstenparallel und nimmt den ganzen Westteil der Südosteuropäischen Halbinsel ein. Zwar gibt es in Albanien Raum für ein küstennahes niedriges Hügelland, und auch im westlichen Mittel- und Südgriechenland wird der geschlossene Charakter des Gebirgslandes durch Bruchfelder günstig unterbrochen; dazwischen drängt sich aber das Gebirge in Epirus in praller Stirn unmittelbar an das nördliche Ionische Meer heran, und auch die Ionischen Inseln werden genau wie die Dalmatinischen von dinarisch-ionischem Streichen beherrscht. Vom Peloponnes springt dieses Gebirge auf den südägäischen Inselbogen über, erfüllt besonders noch einmal mächtig Kreta und findet in Südwestkleinasien wieder seine Festlandsfortsetzung. Auch weiter nördlich, im Ostpeloponnes und in Böotien-Attika-Mitteleuböa, schwingen Äste dieses Gebirges nach Osten hin um und sind aus den Bruchstücken der Inseln in ihren Beziehungen zu Kleinasien zu rekonstruieren.

Im ganzen trägt das bis 2700 m (Durmitor, Pindos, Giona, Parnaß, Kretisches Hochgebirge) aufsteigende Dinarisch-Hellenische Gebirge den Charakter eines hohen Mittelgebirges. Nur wo die eiszeitliche Vergletscherung (Abb. 842) seine Erhebungen

scharf zuschnitt, Kare mit Seen und Moränen, glazial bearbeitete Täler hinterließ, und wo die folgende Wandverwitterung die vom Gletscher verlassenen Gebiete versteinerte, kommt ihm im strengeren Sinne der Ausdruck eines Hochgebirges zu. Solche Glazialspuren stellen sich in der bosnisch-dalmatinischen Grenzregion ein, sie verdichten sich in der Hochherzegovina, in den Gebirgen Montenegros und Albanien, und sie klingen in den Hochgebirgen Griechenlands aus. Kreta weist keine mehr auf. Aber nur inselartig sind diese Hochgruppen dem Gesamtbereich des Dinarisch-Hellenischen Gebirges eingelagert. Viel allgemeiner trägt es sanfte und wellige Formen und Ebenheiten, oft in tiefem Niveau, nur wenige hundert Meter über dem Meer, dann aber wieder treppenhaft zu den höchsten Zonen aufsteigend. Sie sind ungemein bezeichnend und geben vielen dinarisch-hellenischen Gebirgsstöcken ausgesprochenen Plateaucharakter. Oft stürzen diese hohen welligen, aber randlich scharf zerrissenen Plateaus in jähem Wänden zur Tiefe nieder, umgrenzen so schwer gangbare Schluchttäler und entwickeln damit eine zweite



842. Eiszeitliche Spuren in Griechenland und auf der benachbarten Rumpfhalsinsel. (Nach O. Maull.)

Schar-Pl. = Schar Dagh.

Zone praller und scharfer Formen, die der Ausdruck für das Ausmaß der Hebungsvorgänge des Gebirges sind. Weithin erscheinen aber die Oberflächenformen, gleichgültig ob ihr Böschungswinkel klein ist und zur Ebenheit neigt oder sich jäh erhebt, wie aus Stein gemeißelt dank des vorherrschenden Baumaterials, des Kalkes. In großer Verbreitung liegt darum diese Gebirgswelt nackt und bleich da, nur kargen Lebensraum für Wirtschaft und Siedlung bietend. Das gibt ihr die ganze Strenge der Karstländer, die besonders einem küstennahen Saum längs der Adria eigen ist, sich aber weit binnenwärts verfolgen läßt. Erst in beträchtlicher Entfernung von der Küste verschwinden mit der Einschaltung von Flysch, alten Schiefnern, Sandsteinen und anderem undurchlässigen Baumaterial die typischen Karstzüge mehr und mehr, bedeckt sich das Bergland mit Wald und entwickelt sich in ihm wieder mehr Siedlungs- und Wirtschaftsgunst. Auch Griechenland ist nicht mehr in dem Maße Karstland wie Dalmatien, Hochkroatien, die Herzegowina, Montenegro und auch Teile von Albanien, die fast ausschließlich von den geomorphologischen Karstformen beherrscht werden: den kleinen und großen Dolinen, den Poljen, die in ihrer dinarischen Streichrichtung die tektonische Beeinflussung verraten, von Höhlenbildung, Travertinwasserfällen. Hier sind auch fast alle Züge der Hydrographie dem geomorphologischen Gesetz des Karstes unterworfen und auf den Karstwasserspiegel eingestellt. In seinem Niveau treten die starken Karstquellen im Inneren und an der Küste aus. Von seinem Steigen und Sinken hängt die Inundierung der Hohlformen, die zeitweise Bildung von Karstseen und ihr Wiederverschwinden, ab. Wo er tiefer liegt als die Landoberfläche, ist dagegen der Kalkboden trocken und weithin hochgradig steril. Das Land entbehrt dann der fließenden Rinnsale, und zur Wasserversorgung dienen nur Brunnen und Zisternen. Nur ganz wenige Flüsse queren darum die Zone des geschlossenen Karsts, die dann meist aus den Aufbruchzonen durchlässiger Gesteine aus dem Inneren kommen (Kerka, Cetina, Narenta, Drin) und sich in tiefen Schluchttälern in die Karstplateaus bis zum Karstwasserspiegel eingeschnitten haben. Nach innen wird das Flußnetz ungleich dichter, und seine Adern sind perennierender; auch in Epirus und im westlichen Mittelgriechenland steigert sich die Flußdichte, während im übrigen Griechenland zur petrographischen Trockenheit seiner Karst- und Konglomeratareale sich die klimatologische hinzugesellt.

Im Bereiche der vorherrschend undurchlässigen Gesteine in Bosnien, Westserbien, Rascien, Makedonien, wie sie die inneren und östlichen Teile des Dinarischen Landes zusammensetzen, sind die Formen weniger schroff, weniger herb, im allgemeinen mittelgebirghafter. Dabei ist aber der petrographische Wechsel und damit auch die Formenmannigfaltigkeit durchschnittlich größer. Immerhin überziehen auch hier Einbnungsflächen weite Areale. Allein Hoch- und Hohlformen werden großräumiger. Von scharfen Brüchen umgrenzte Senkungsfelder oder Einbiegungsmulden lagern sich, Siedlungs- und Wirtschaftsgunst bietend, meist in streng dinarischer Richtung in das Bergland ein. Oft werden dabei aber die zwischenliegenden Berglandriedel stark versteilt, und die eiszeitliche Vergletscherung hat ihre Spuren hinterlassen. So ragen mehrfach aus ebenflächigen oder von schwebenden Riedeln erfüllten Becken scharfgezahnte Hochgebirgsgruppen inselartig auf. Diese stärkere Auflösung dinarischen Landes durch die Einlagerung größerer Becken beginnt in Bosnien, sie gewinnt jedoch die volle Herrschaft in Serbien, Makedonien und Ostgriechenland. Während in Bosnien nur einige kleinere Becken, wie das von Sarajewo, die Hochformen unterbrechen, treten sie im Rascischen Hochland in höherer, im Serbischen Hügel- und Bergland in tieferer Lage häufiger auf. Besonders folgt hier eine Beckenflucht der Morawafurche. Diese greift über die niedrige Wasserscheide von Prešovo in das Wardarsystem ein. Beide Flüsse durchmessen abwechselnd Beckenweitungen und Durchbruchsenen. Das gleiche gilt von der Struma. Aber abseits dieser längs der Hauptflüsse gelegenen Tiefenzonen erscheint dieses ganze Gebiet wie gekammert von großen Becken, von denen sich besonders die Metoja und das Amselfeld, Tetovopolje und Pelagonia, die dessare-

tischen Becken, die Niedermakedonische Kampania und das Becken von Seres, aber auch die thessalischen Becken und die Phokisch-Böotische Beckenflucht in scharfer, klarer Umrandung in das Bergland hineinlegen. Auch hier bilden vielfach die Flüsse zwischen den einzelnen Becken Durchbruchsstrecken und lassen damit die Jugend der tiefen Kammern erkennen. Die Becken sind im allgemeinen jünger als die Hydrographie, die sich auf einer ganz anders geneigten Landoberfläche entwickelt, sich aber den jungen Umwandlungsprozessen angepaßt hat, indem die Flüsse die zwischen den Becken aufsteigenden Hochformen zerschnitten haben. Die letzteren steigen mehrfach — im Schar Dagh, Olymp und auch anderwärts — hoch auf. Im allgemeinen sind aber die Berglandgruppen nur mittelhoch. Sie verdanken ihre Formung den von Gruppe zu Gruppe oder auch innerhalb der gleichen Gruppe rasch wechselnden Gesteinen und ihre Herausgliederung als Vollform der Lage über den näher oder weiter abliegenden lokalen Erosionsbasen der Hohlformen. Vielfach leiten Ebenheiten treppenartig zu den Hohlformen herunter (Piedmonttreppen).

So entbehrt das Innere des dinarischen Systems, das bis ins Morawa- und Wardargebiet eingreift, jener hemmenden Geschlossenheit des Gebirgslandes, die dem Westraum der Dinariden-Helleniden eigen ist. Es ist darum viel verkehrsfreundlicher, aber auch siedlungs- und wirtschaftsgünstiger. Die eingelagerten Becken bilden die eigentlichen Lebensräume. Sie leiten besonders auch die Wege. Vor allem die Beckenreihe der Morawa-Wardar-Flucht ist das Substrat des meridionalen Verkehrswegs durch die Halbinsel, der als Verbindungslinie von Mitteleuropa und dem kontinentalen Südosteuropa über Belgrad-Nisch-Üsküb nach Saloniki und dem östlichen Griechenland führt. Er ist von Süden wie von Norden her seit frühen Zeiten rege benutzt worden. Die von Süden eindringenden Einflüsse sind besonders durch die intensive Auflösung Makedoniens begünstigt und gleichsam gegen das Innere der Halbinsel fächerförmig in die Breite geleitet worden. Damit ist Makedonien geradezu zur Drehscheibe, zu einem vielbenutzten Durchgangsraum auf der Südosthalbinsel geworden.

Mit dem Übergang von dem westlichen Dinarisch-Hellenischen Gebirge zu dessen mittleren und östlichen Zonen wechselt Bau und Baumaterial des dinarisch-hellenischen Systems. Nehmen am Aufbau des Westens vornehmlich jüngere mesozoische und tertiäre Formationen teil, in denen Kalke und Flysche eine große Rolle spielen, so überwiegen in den östlicheren Gürteln vorwiegend ältere mesozoische und paläozoische Formationen, denen sich in Makedonien und Ostgriechenland in großen Komplexen (Westmakedonisches oder Pelagonisches Massiv, das sich südwärts nach Thessalien fortsetzt, und Kykladenmassiv) kristalline Gesteine zugesellen. Sie sind aber dem dinarischen Bereich jüngerer Faltung als ältergefaltete Gesteine (variskischen Streichens) in jungmesozoisch-tertiärer Zeit eingebaut und eingefaltet worden. Dabei haben sie sich aber relativ starr verhalten, so daß sich die jüngeren Faltegürtel als Zonen intensiv gefalteter Gebirgsstränge um jene älteren Bausteine herumlegen. So umklammern die südägäischen und mittelägäischen Faltenbögen (Böotien, Lokris-Mitteleuböa), ostwärts in die Ägäis ausbiegend und die Beziehung zu Kleinasien suchend, die Kykladenmasse. Ähnlich bildet die allerdings ältere Wardarzone, die aus dem Inneren der Südosthalbinsel auf den Golf von Saloniki zustrebt, die Grenze zwischen dem westmakedonischen und dem rhodopischen kristallinen Komplex, der einen großen Teil des Ostens der Südosteuropäischen Halbinsel einnimmt.

Zwar mangelt auch dem inneren und östlichen Abschnitt des dinarisch-hellenischen Systems intensivste Faltung nicht. Aber die Steigerung der Faltungsbewegung zu großer Deckenüberschiebung findet erst im westlichen Gürtel des Karsts, der adriatischen und der ionischen Zone statt. Die Faltung ist zudem hier jünger als weiter im Osten; denn während die Struktur Makedoniens schon fertig war und sich schon mit Abtragungsf lächen überzog, schoben sich die Decken im Westen noch vorwärts, und schließlich bildete sich ganz spät die Adria aus. So findet der südwestwärts konvexe Bogenschwung

des Dinarisch-Hellenischen Gebirges seine Erklärung in der jüngeren Faltung, deren Faltungsrichtung dorthin gerichtet war.

Im Ostteil des Rumpfes der Südosthalbinsel (Abb. 843) tritt in großen Räumen der Anteil jüngerer Formationen an dem Aufbau sehr stark zurück. Altgefaltete kristalline Gesteine herrschen vor, die sich aber ebenfalls der Einordnung in einen jungen Bau Südosteuropas nicht zu entziehen vermochten. Gleichsam als zentraler Hochgürtel erhebt sich östlich der Morawa-Wardar-Zone das Rhodópegebirge, das in mehrere, im Rilagebirge verbundene, zunächst südöstlich streichende,



843. Der Bau der Südosteuropäischen Halbinsel. (Von O. Maull.)

dann gegen Osten hin umbiegende Käme aufgelöst ist. Das westlichste dieser ostwärts divergierenden Gebirge ist der einst stark vergletscherte Pirin Dag. Jenseits desselben unterbricht die Beckenflucht der Mesta das Bergland, aus dem der Fluß nach Süden zum Nordägäischen Meer hinausbiegt. Das eigentliche Rhodópegebirge wird durch eine zweite, tiefere Zone zerlegt, in der die der unteren Maritza tributäre Arda ihre Gewässer sammelt. Fast ganz aus kristallinen Gesteinen gebaut, trägt das Gebirge in seinen tieferen und mittleren Höhen Mittelgebirgscharakter, entbehrt aber auf der Höhe nicht der glazialen Zuschärfung und des gesamten Formenschatzes der glazialen Erosion.

Westlich der Struma und jenseits der Zertrümmerungszone der hochbulgarischen Becken, die die Struma gegen Süden, den Isker nach Norden, die Nischawa nach Westen entsenden, setzt sich der bauliche Charakter der Rhodóperregion in dem Serbisch-Bulgarischen Grenzgebirge oder dem Ostserbischen Gebirge nach Norden bis zum Banater Durchbruch der Donau fort und taucht auch noch inselartig in dem Serbischen Hügelland auf.

Schon die Ostrhodópe trägt weniger den Charakter ausgeprägter Käme als den mittelhoher, vielzertalter Flächen in verschiedenen Niveaus. Dabei wird eine klar westöstliche Streichrichtung betont. Diese Richtung bestimmt im großen die Anordnung von Hoch und Tief im ganzen restlichen Ostraum der Südosthalbinsel. In ihrem Sinne ziehende Gebirgswellen werden von Süden nach Norden von ebenso lagernden Becken abgelöst. Die südlichste dieser Senkungszonen wird durch die tiefen Becken des Nordägäischen Meeres und des Marmarameeres gebildet, die sich in dem großen Senkungsgebiet des südlichen Schwarzen Meeres fortsetzt. Bei der Senkung dieser Zone sind außer den das Festland nur randlich kerbenden Limanen die zwischen den Meeren lagernden Festlandsriedel samt den Rinnen des Bosphorus und der Dardanellen untergetaucht worden. Dabei sind diese festländisch gebildeten Erosionsformen ertrunken.

Thrakien, das große, mäßig hohe Festlandsreststück zwischen dem Schwarzen Meer und dem Ägäischen Meere, wird von einer mehr oder minder einheitlichen Abtragungsfäche überzogen, die im Westen kristalline Gesteine, im Osten, um den Bosphorus, sedimentäres Paläozoikum schneidet. In ihrem West- und Nordteil zeigt sie aber deutlichste Gliederung ein- und aufgebogener Gebiete und beugt sich damit dem Großgesetz des Ostraums der südosteuropäischen Geländegestaltung. Schon am Nordrande der Dardanellen und des westlichen Marmarameeres erhebt sich im Tekir Dagħ ein der südlichen Einsenkungszone deutlich parallel streichender Gebirgszug. Ihm folgt nach Norden hin das Ergenebecken, dessen Hydrographie sich dem tiefen Land um die untere Maritza zuwendet. Diese hohle Zone wird im Norden durch die breite Schwelle des Istrandscha Dagħ begrenzt, der die Fortsetzung der östlichen Rhodópe jenseits der Umbiegungsstrecke der Maritza darstellt. Noch deutlicher ist der weitere Nordosten, Bulgarien, gegliedert. Aus den hochbulgarischen Becken entwickelt sich gegen Osten hin das Ostrumelische Becken, das durch eine niedrige Bodenschwelle von dem pontischen Küstengebiet Südbulgariens getrennt wird. Aus dieser im ganzen hohlen Tiefenzone Ostrumeliens steigt im Norden der Subbalkan auf, eine Kulissenflucht von hohen Mittelgebirgsgruppen, die von den Maritzatributären durchbrochen wird, Flüssen, die ihre Wasser in der nördlich des Subbalkans liegenden subbalkanischen Längsfurche sammeln. Wiederum recht schroff erhebt sich aus dieser schmalen hohlen Furche der Balkan selbst als der bedeutendste Hochwall des Ostraums. In seinem Westteil paßt er sich völlig der Diagonalrichtung der übrigen von Norden her in die Halbinsel einstreichenden Gebirge an, um aber dann in einer Mehrzahl von nach Norden an Höhe abnehmenden und allmählich ausklingenden Kämmen in die Westostrichtung überzugehen und seine Fortsetzung in den Nordanatolischen Ketten zu finden. Wohl fehlen ihm pralle Hänge und eine starke Zerschluchtung nicht, aber im ganzen betrachtet ist er nur ein hohes Mittelgebirge, das dem Verkehr keine sonderlichen Hemmnisse entgegenstellt und besonders von Norden her leichter zu überschreiten ist als von Süden. Der Balkan ist zum größten Teil aus kristallinen Gesteinen gebaut, aber bei der Bildung seiner Struktur sind auch jungmesozoische Sedimente mitverfaltet worden, die den tektonisch jungen Charakter dieses Gebirges erweisen. Die Faltung dieser Kreideschichten klingt auf der Nordbulgarischen Platte allmählich aus. Nur noch flach schieben sich die gleichen Schichten, die im Balkan intensiv gefaltet sind, an die Donau heran. Die Tiefenachse des Donautales setzt sich über eine Senke von Tschernawoda (Cernă-Vodă) nach Konstanza bis zum Schwarzen Meere hin fort, die Donau selbst biegt jedoch nordwärts aus, um erst nach Umgehung der nördlichen Dobrudscha das Meer zu erreichen. Die Dobrudscha bildet noch einmal ein altgefaltetes, mäßig hohes Plateau, das eine gewisse Analogiestellung zu Thrakien einnimmt.

Infolge dieser Oberflächengestaltung bietet der Osten ungleich mehr geschlossenen Siedlungs- und Wirtschaftsraum als der Westen. Vornehmlich ist er gleich der Mittelzone an der Morawa und dem Wardar ein durchgängiger Raum der Südosteuropäischen Halbinsel. Hier läuft der wichtige Diagonalweg von Belgrad abermals über Nisch nach Sofia, Philippopel, Adrianopel und Konstantinopel, jene alte Völkerstraße, auf der sich die wichtigsten geschichtlichen Bewegungen abgespielt haben. Auf ihr ist stets am unmittelbarsten die Brückenstellung der Halbinsel zwischen Europa und Kleinasien ausgenutzt worden. Dazu kommt aber ein zweiter Meridionalweg, der von der Moldaupforte und Walachei aus die westöstlich streichenden, aber nicht sonderlich hemmenden Gebirgswellen übersteigt und südwärts zur Ägäis führt. Er hat die Einflüsse Osteuropas nach der Südosteuropäischen Halbinsel geleitet.

Das Relief des Ostens ist jünger als die Faltung. Das zeigt die Aufbiegung und Verstellung der nichtgefalteten Schichten. In phasenhaftem Aufsteigen ist der ganze Osten in jene Reihe westöstlich streichender Großfalten und Großmulden gelegt worden. Wenn sich auch das Resultat hier besonders aus dem Geländebild aufdrängt, so gilt

diese Erkenntnis aber auch für den ganzen übrigen Raum der Halbinsel; und wiederum ist es auch hier der unmittelbare Eindruck der Höhengestaltung, der solche Erkenntnis erleichtert. Die im Osten vornehmlich ostwestlich streichenden Gebirgswellen biegen gegen Nordwesten hin um und betonen damit die dinarische Gebirgsrichtung, die von den Gebirgszonen des Dinarisch-Hellenischen Gebirges wiederholt wird, nur daß hier die jüngere Bewegung und die jungtektonische Zerstückelung eine ungleich unregelmäßigere Anordnung hat entstehen lassen. Diese verschiedene Ausbildung der Geländegestaltung im Osten und Westen ist unstreitig der Ausdruck des verschiedenen, von den jüngeren Faltungs- und epirogenetischen Vorgängen beeinflussten Baumaterials und der Strukturelemente. Die altgefalteten, schon zu Rumpfmassen abgetragenen Bauelemente des Ostens haben sich im ganzen starrer verhalten und nur eine großräumigere Anordnung in dem jungen Neubau erlaubt, als das bei den labileren Zonen des Westens der Fall war. Aber um so einheitlicher ist in großer Überschau das Oberflächenbild. Ein Bündel von Hochzonen tritt von Norden her in südöstlicher Richtung in die Südosteuropäische Halbinsel ein und schwingt dann ostwärts um. Das gilt ebenso von dem Balkan, wie von dem ostserbisch-rhodopischen Gebirgssystem und den Dinariden-Helleniden. Dazwischen liegen jeweils tiefere Zonen. Diese Anordnung zeigt den Sinn des südosteuropäischen Gebirgssystems überhaupt. Die deutliche Dreigliederung in Hochzonen entspricht aber einem inneren Bauplan, der nicht ohne Beziehung zur Umwelt ist. Die dinarisch-hellenische Zone ist ein äußerer, ausgesprochen sedimentärer Gürtel. Darauf folgt als fast ausschließlich kristalline Innenzone das Rhodópesystem. Und schließlich spielen Sedimente im Balkan wieder eine sehr wesentliche Rolle, so daß dieser als eine zweite sedimentäre Außenzone aufzufassen ist. Das entspricht aber der Gliederung der Alpen in einen kristallinen Zentralgürtel und zwei sedimentäre Außengürtel, zu denen sich über den pannonischen Raum (einschließlich der Karpaten) von der nördlichen Südosteuropäischen Halbinsel aus die genetischen Beziehungen finden lassen. Die gleiche Anordnung wiederholt sich aber auch in großen Zügen in Kleinasien, wo sedimentäre Gebirge im Norden und Süden die kristallinen Massen des Inneren umranden.

B. DIE WIRKUNGEN DES GEOMORPHOLOGISCHEN LEBENSRAUMS

So ist die Übergangstellung Südosteuropas zwischen dem europäischen Rumpf und Kleinasien kein Zufallsprodukt, sondern die Geländegestaltung ist tief in der Bauanordnung begründet. Ein gut Teil des Lebens der Südosthalbinsel erklärt sich aus den geomorphologischen Wirkungen. Diese haben die Südosthalbinsel zur wichtigsten Brücke zwischen Orient und Okzident gemacht, die allerdings von der historischen Bewegung nicht immer gerade an der gleichen Stelle benutzt worden ist. In der Frühzeit hatte die Inselbrücke der Ägäis die stärkste Frequenz. In der griechischen Welt berührten sich Orient und Okzident zunächst am kräftigsten. Später gewannen dagegen die Teile größere Bedeutung, in denen die europäischen und kleinasiatischen Landflächen am breitesten zusammenstießen. Damit wurde der Weg durch den Ostteil der Südosthalbinsel, über die bequemste Brückenstelle quer über Bosphorus und Dardanellen gewählt, der allerdings auch schon in früher Zeit begangen wurde. Im Grunde hat sich so erst durch die Erkenntnis der Verkehrsgunst seitens des Menschen das ausgebildet, was in der Rückschau als Verharrungsgebiete und Bewegungsgebiete bezeichnet werden kann (Abb. 844).

Heute ist dieses Urteil abgeschlossen. Das westliche Gebirgsland mit Ausnahme des durch die Adriatisch-Ionische Meeresstraße aufgeschlossenen Küstensaums ist, einschließlich des griechischen Westens, der vornehmlichste Verharrungsraum der Halbinsel. Es ist ein Gebiet, das sich jedem westöstlichen Verkehr ungemein verkehrshemmend entgegensetzt, das aber auch aus Mangel längerer durchlaufender

Längsfluchten (im Gegensatz zu den Alpen) eines jeden durchgehenden Längsverkehrs entbehrt. Es ist darum in solchem Abschluß gegen außen eine Region mit großer Konservierungskraft, aber auch voll Rückständigkeit. Hier haben sich am meisten alte überholte Kulturen erhalten. Die Menschen leben hier in großen Bezirken auf der sogenannten patriarchalischen Kulturstufe, einer ziemlich primitiven Halbkultur, in der sich die Sippongemeinschaft, alte raue Sitten und materielle und geistige Lebensformen, wenig von der modernen Zivilisation verändert, bewahrt haben. Eine Ausnahme davon machen alle von der Küste her

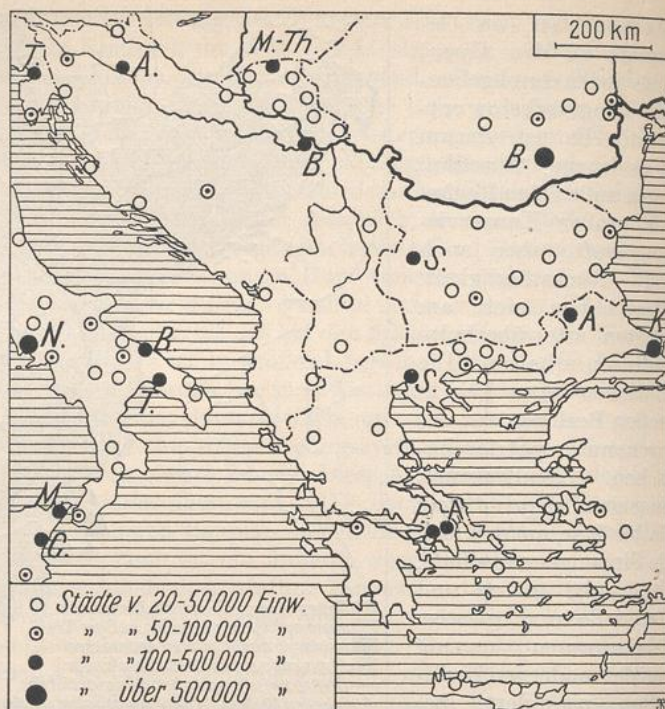
aufgeschlosseneren Zonen. In diese ist die mediterrane städtische Kultur eingezogen, und auch schon viel Modern-Europäisches ist zu spüren. In dem Verharrungsraum leben auch noch alte Völker (Albaner, Griechen), die zu den frühesten der südosteuropäischen Völker gehören und trotz mancher Beeinflussung von außen ihren völkischen Grundstock in Sprache und Sitte jedem wirklich tiefgreifenden Wandel entzogen haben. Auch jüngere Bevölkerungselemente und Kulturen haben hier ihre Rückzugsgebiete gefunden. Ein Teil der auf dem Amselfeld geschlagenen Serben hat in den Bergen Montenegros Zuflucht gefunden und dort seinen Staat gegründet. Und nirgends auf der Südosteuropäischen Halbinsel außer in der Europäischen Türkei selbst hat der Islam ein noch so geschlossenes und lebensfähiges Areal inne wie in Bosnien, der Herzegowina und in Albanien. Aber noch mehr! Dieses Dinarische Gebirge ist eine der fundamentalsten Kulturscheiden Europas. Denn auf die Dauer hat Rom nur die schmalen Teile westlich davon in Religion und Schrift zu romanisieren vermocht, wenn sein Einfluß im Nordteil der Halbinsel einst auch viel weiter reichte, wie die Rumänen im Nachbargebiet der Halbinsel und die als die restlichen Teile der einstigen romanisierten Bevölkerung aufzufassenden Aromunen, Vlachen, Kutzovlachen oder Zinzaren zeigen, die in kleinen Völkerinseln, z. T. nomadisch auf der Halbinsel selbst leben. Den Osten dagegen, in Griechenland auch nach Westen durchgreifend, beherrscht in Religion und Schrift und vielen Lebensformen die griechisch-orthodoxe Kultur. Viel kräftigere Ausschläge zeigte aber auch stets hier die Kurve alles Lebens, weil sich die Menschen mehr ballen, gegenseitig befruchten konnten, aber auch der reicheren Einflüsse von außen nicht zu entbehren brauchten. So haben sich zeitweise staunenswerte Kulturmaxima zu entwickeln vermocht. Hier lagen die vornehmsten Kulturstätten des alten Griechenland, und diese Kultur beeinflusste weithin die



844. Verkehrsgunst und -ungunst des Lebensraumes der Südosteuropäischen Halbinsel. (Von O. Maull.)

Küsten der Halbinsel und drang auch tief ins Innere vor. Aber auch die byzantinische Zeit entwickelte, wenn auch weiter im Osten, einen Kulturhöchststand, dessen Auswirkungen freilich dem größten Teil der Halbinsel, aber doch vornehmlich dem Osten, zugute kamen. In der gleichen Periode standen allerdings auch die westlichen Küsten wieder unter der Einwirkung abendländischer Kultur (der Venedigs, wie Italiens überhaupt), die aber in ihren Ausstrahlungen auch tief in den ägäischen Raum eingriff. Die Türken waren in kultureller Beziehung die Erben der Byzantiner. Doch auch in der Moderne öffnet sich der Osten am intensivsten dem Einfluß von

außen. Er kommt, während bis dahin der Orient befruchtend und aggressiv gegen Europa vordringt, von Norden. Die Habsburger Offensive leitet ihn ein, später tritt die russische Expansionstendenz dazu. Auch bis in die jüngste Zeit fehlen die politischen Zielsetzungen nicht, die dem zurückweichenden Türkischen Reiche folgen und z. T. seine Rückentwicklung beschleunigt haben. Auf die Dauer hat aber nur der friedliche Einfluß mitteleuropäischer Kultur gewirkt. Nirgends hat sie mehr Boden gewonnen als im Osten. Dabei ist auch das Deutsche zu einer an den Hauptlinien des Ostens viel verstandenen Verkehrssprache geworden. Die Reinheit der Kulturformen hat aber in einem solchen Gebiet der Bewegung außerordentlich gelitten. Nur in den Gebirgsinseln zwischen den Bewegungszonen, namentlich in der Rhodópe und in Makedonien, aber auch im Balkan, haben sich noch bodenständige altertümliche Formen in Wirtschafts-, Siedlungs- und Verkehrswesen erhalten, während ein byzantinisch-orientalischer Mischtypus, der durchsetzt wird von modernen mitteleuropäischen Formen, die offeneren Gebiete beherrscht.



845. Verteilung der Städte mit mehr als 20 000 Einwohnern auf der Südosteuropäischen Halbinsel.



846a. Fluß- und Seeschifffahrt.

Selbstverständlich war der Osten auch für die kriegerische und politische Bewegung die Schau-
bühne. An den Pässen, die über die Gebirgsbarren führen, wurde gekämpft (Thermopylen, Schipkapaß), und in den weiten Becken als den natürlichen Schlachtfeldern wurden die großen Schlachten um das Schicksal der Halbinsel geschlagen. In dem Sinne sind die Morawa-, die Wardarfurche ebenso blutgetränkt wie Ostrumelien, Thrakien, Thessalien und Böotien. Hier im Osten haben sich auch die Staatenräume entwickelt, von denen



846 b. Das Eisenbahnnetz der Südosteuropäischen Halbinsel.

die politische Aufteilung der Halbinsel ausgegangen ist. Von hier aus ist sie mehrfach völlig oder nahezu ganz unterworfen worden (Persisches Reich, Makedonien, Byzanz, Osmanisches Reich). Aber auch die führenden Staaten im griechischen politischen Mikrokosmos des Altertums (Athen, Theben, Sparta) gehörten ebenso der Ostseite an wie die mittelalterlichen südosteuropäischen Großreiche (Bulgarenreich, Serbenreich). Und wiederum mit Ausnahme von Albanien haben auch die neuzeitlichen südosteuropäischen Staaten — Griechenland, Bulgarien, Südslawien — hier ihre Kernräume. Hier liegen die vornehmsten Wirtschaftsräume, die geschlossensten Fruchtfelder, hier sitzt am dichtesten gedrängt die Bevölkerung, und hier liegen allein die großen Städte: Belgrad, Sofia, Saloniki, Athen und Konstantinopel (Abb. 845). Lediglich das nur aus seiner Mittlerstellung im äußersten Nordwesten zu verstehende Triest macht davon eine Ausnahme. So ist die Ostseite der Südosteuropäischen Halbinsel die Seite des Lebens schlechthin, die Kulturseite, die Geschichts- und Gesichtsseite. Die Osthälfte trägt die Funktion der Vermittlung zwischen Mitteleuropa und dem Orient (Abb. 846 a u. b), woran sich die einzelnen Abschnitte in verschiedener Weise und verschiedener Intensität beteiligen. Sie hat im Grunde das Leben der Halbinsel im ganzen bestimmt. Geworden ist sie dazu dank der Geländeentwicklung, wobei allerdings bezeichnend ist, daß die Gebiete jugendlicherer, kräftigerer tektonischer Bewegung zu den lebensfeindlicheren wurden, während die tektonisch starrereren, darum nur großräumiger bewegten dem Ablauf des Lebens ihre besondere Gunst erwiesen haben. So geht — im ganzen gesehen — ein vielfach scharf hervortretender doppelter Dualismus durch die Kulturgestaltung der Südosteuropäischen Halbinsel. Er hat sich ebenso stark aus dem Gegensatz der Lage und der Formenentwicklung des Ost- und Westteils wie aus dem von Hoch und Tief entwickelt und hat eine erstaunliche Unausgeglichenheit der Lebensformen geschaffen.

C. KLIMA

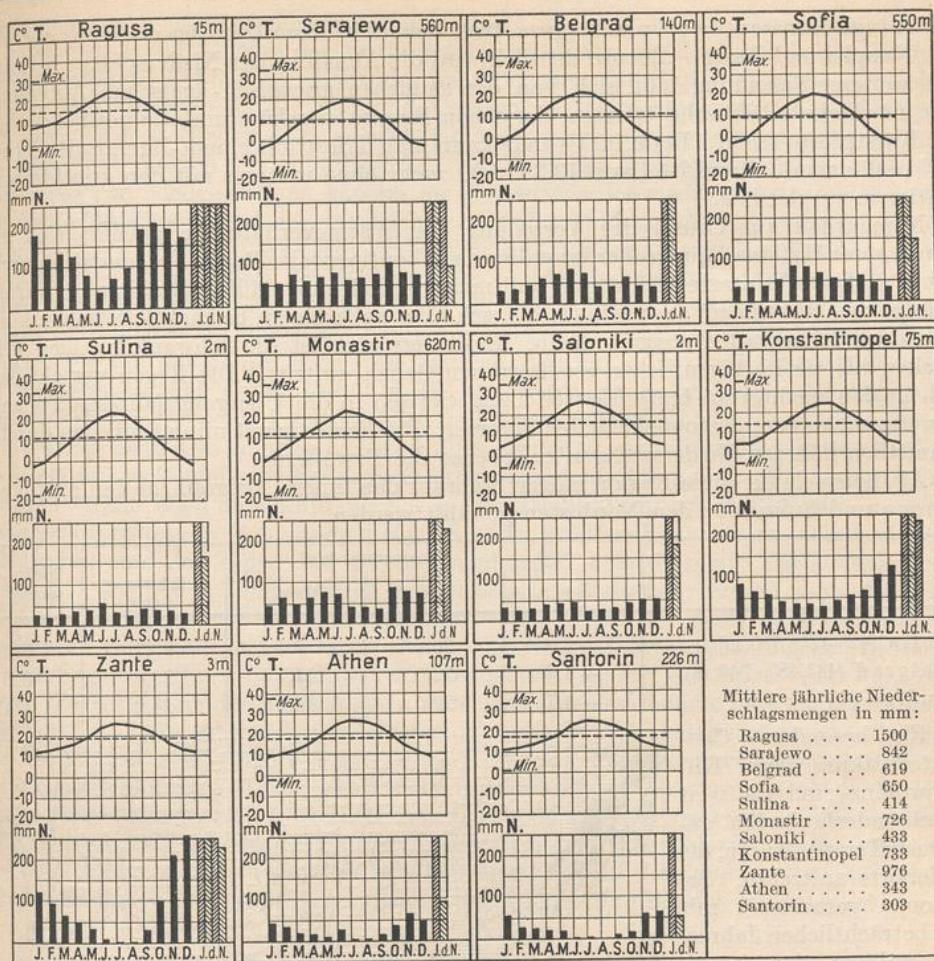
Hat wohl so das gewordene Bodenrelief der Entfaltung des Lebens die wesentlichsten Leitlinien und Leitflächen vorgezeichnet, so kann die geomorphologische Gestaltung selbstverständlich nicht als die alleinige Grundlage des Organischen bezeichnet werden. Denn gleich fundamental wirkt das Klima. Gemäß der gesamtländerkundlichen Zuteilung gehört die Südosteuropäische Halbinsel zu den Mittelmeerländern, weil das Mittelmeer in vielfältiger Hinsicht auch die binnenländischen Teile beeinflusst. Demgegenüber zeigt in strengem klimatischem Sinne die Südosthalbinsel eine ausgesprochene Zweiteilung in einen südlichen mediterranen, dem Meer unmittelbar aufgeschlossenen Raum, dem vor allen Griechenland, Albanien und Makedonien, das adriatische Gestade und ein Teil des pontischen Gestades zuzurechnen ist, und in einen mitteleuropäisch-kontinental-südosteuropäischen Raum, dem Bosnien, Serbien, Rascien, Hochbulgarien, der Balkan und Nordbulgarien angehören. Mitteleuropäischen Charakter tragen in ihm die Bergländer, während die tieferen Gebiete, besonders die der Walachei und Pannonien nahe gelegenen, weitgehende Anklänge an das kontinental-südosteuropäische Klima zeigen. Die Grenze zwischen beiden läuft über die dinarischen Hochwälle, wendet sich dann vom Hintergrund des Golfs von Skutari zum Schargebirge, um von da die Verbindung zu den südlichen Kämmen der Rhodópe zu suchen. Mit dem Niedertauchen der Rhodópe im Osten greift sie weit rückwärts nach Ostrumelien hinein und schließt dem ägäischen Raum das ganze Ostrumelische Beckenland an, um dann, sich wenig nordwärts hebend, zum pontischen Gestade hinaus den Weg zu wählen.

Die südlich dieser Linie liegenden griechisch-adriatisch-nordägäisch-südpontischen Gebiete werden charakterisiert durch die typischen Kriterien des Mediterranklimas: milde Winter, im Westen mäßig warme, im Ostteil wärmere bis heiße Sommer, Winter- oder Herbstregen, die ebenfalls nach Osten hin gemeinsam mit der relativen Feuchtigkeit abnehmen, während die Sonnenscheindauer dorthin zunimmt. Dabei steht die warme Jahreszeit unter der Herrschaft ziemlich stetig wehender Winde aus dem nördlichen Quadranten. Über dem Ägäischen Meer wehen konstante Nordwinde, die Etesien, während sie sich in der Adria der Längsachse des Meeres anpassen. In der kühleren Jahreszeit bringen wechselnde Winde der ganzen Region Regen. Unter dem Einfluß des stark ausgekühlten dinarischen Landes und des wärmeren Adriatischen Meeres schafft dann längs der adriatischen Küste die Bora als heftiger Fallwind den Ausgleich zwischen den Höhen und der Tiefe.

Die meteorologischen Daten einiger Stationen dieser mediterranen Region mögen den landschaftlichen Wandel innerhalb des Gesamttraums veranschaulichen (vgl. auch Abb. 847). Es sind gewählt Ragusa und Zante als Stationen des Westens, Monastir und Tripolis als solche der Mitte, Konstantinopel und Nauplia als solche des Ostens.

Westen					Mitte					Osten				
Temperatur in C°				Nieder- schlag mm	Temperatur in C°				Nieder- schlag mm	Temperatur in C°				Nieder- schlag mm
Jan.	Juli	Jahr	Schwan- kung		Jan.	Juli	Jahr	Schwan- kung		Jan.	Juli	Jahr	Schwan- kung	
Ragusa (42° 38'; 15 m)					Monastir (41° 1'; 620 m)					Konstantinopel (41° 2'; 75 m)				
8,7	25	16,5	16,3	1500	-1,0	22,2	11,7	23,2	726	5,2	August 23,6	14,3	18,4	733
Zante (36° 47'; 3 m)					Tripolis (37° 30'; 664 m) (in Arkadien)					Nauplia (37° 33'; 6 m)				
11,5	26,6	18,7	15,1	975	4,6	22,8	13,3	18,2	679	10	26,7	18,0	16,7	437

Die Auswertung der Tabelle ergibt außer der selbstverständlichen Abnahme der Temperaturen in entsprechender Meereshöhe eine auffällige Abnahme der Januarmittel und Zunahme der Schwankungen der östlichen Stationen im Vergleich mit den west-



847. Temperatur- und Niederschlagstypen der Südosteuropäischen Halbinsel.

In den Temperaturdiagrammen bezeichnet die gestrichelte Linie den Jahresdurchschnitt; am linken Rande sind die mittleren Maxima und Minima angegeben. In den Niederschlagsdiagrammen geben die schraffierten Säulen (J. d. N.) die mittlere Höhe des Jahresniederschlags wieder.

- Adriatischer Typ (Ragusa): Milde, regenreiche Winter, warme, trockenere Sommer; mittlere mediterrane Schwankung.
- Innerdinarischer Typ (Sarajewo): Kalte Winter, warme Sommer; wechselnd reicher Niederschlag in allen Jahreszeiten.
- Serbisch-pannonischer Typ (Belgrad): Kühle Winter, warme Sommer; mäßige Niederschläge mit Maxima im Sommer und Herbst.
- Hochbulgarischer Typ (Sofia): Kalte Winter, warme Sommer; mäßige Niederschläge mit Maximum im Frühsommer.
- Nordbulgarisch-walachischer Typ (Sulina): Kühle Winter, warme Sommer; geringe, ziemlich gleichmäßig verteilte Niederschläge.
- Innermakedonischer Typ (Monastir oder Bitolj): Kühle Winter, warme Sommer; mäßig reiche Niederschläge mit Maxima im Frühjahr und Herbst.
- Ägäisch-makedonischer Typ (Saloniki): Milde Winter, heiße Sommer; geringe Niederschläge mit schwachen Maxima im Frühsommer und Spätherbst.
- Thrakisch-pontischer Typ (Konstantinopel): Milde, regenreiche Winter, warme, trockene Sommer.
- Westgriechischer Typ (Zante): Sehr milde, regenreiche Winter, heiße, sehr trockene Sommer.
- Ostgriechischer Typ (Athen): Milde Winter mit nur mäßigen Niederschlägen, sehr trockene Sommer.
- Griechischer Inseltyp (Santorin): Milde Winter mit nur mäßigen Niederschlägen, warme bis heiße, zum Teil absolut trockene Sommer.

lichen (vgl. Konstantinopel und Ragusa, trotz der südlicheren Lage des ersteren; ebenso vgl. Nauplia und Zante). Ebenso deutlich wird die Abnahme der Niederschläge betont. Bei weiterer Scheidung läßt sich von der südlichen griechisch-ägäischen Abteilung eine nördliche adriatische trennen, der schon Ragusa angehört und die nordwärts bis zur Karstpforte reicht. Denn im Grunde kann man Triest mit einem Januarmittel von $4,1^{\circ}$ und einem Jahresmittel von $13,3^{\circ}$ nicht mehr ohne weiteres mit den griechischen Stationen vergleichen.

Namentlich auf Grund der Verteilung der Wärmeverhältnisse gliedert sich im Innern der Halbinsel ein großer innerdinarisch-kontinentaler Raum aus, der sich durch kühle, ja kalte Wintertemperaturen und meist freilich nur mäßig hohe Sommerwärme (infolge der Höhenlage) auszeichnet, die sich aber auch bis zu beträchtlich hohen kontinentalen Hitzegraden steigern kann. Besonders aber ist die Schwankung hier weit stärker, als sie im eigentlichen mediterranen Gebiet auftritt. Die Regen verschieben sich in den mediterran benachbarten Landschaften in die Übergangsjahreszeiten und je weiter ab davon, desto mehr in den Sommer. Die Feuchtigkeit nimmt mit den durchschnittlich höheren Niederschlägen zu, ebenso die Bewölkung.

Als Beispiele für diese Region mögen Sofia für das Innere, Belgrad für den mittleren Norden und Sulina für den Nordosten gewählt werden.

	Temperatur in C°				Nieder-schlag
	Jan.	Juli	Jahr	Schwan-kung	
Sofia ($42^{\circ} 42'$; 550 m)	- 3,0	20,7	9,5	23,7	650
Belgrad ($44^{\circ} 48'$; 140 m)	- 1,6	22,0	11,1	23,6	619
Sulina ($45^{\circ} 9'$; 2 m)	- 1,7	22,5	11,0	24,2	414

Ein besonderes Charakteristikum dieser Klimaprovinz sind die weit auseinanderliegenden extremen Temperaturen, die vielenorts auftreten. Sie betonen gemeinsam mit der beträchtlichen Jahres-schwankung den kontinentalen Charakter. So sind die mittleren Minima bzw. Maxima in Sofia $-19,2^{\circ}$ und $34,7^{\circ}$, in Belgrad $-16,1^{\circ}$ und $36,6^{\circ}$ (sehr hohe Sommerwärme infolge der Nachbarschaft des pannonischen Binnenraums). Aber diese Erscheinung läßt sich auch in den mediterranen Übergangsraum nach Süden hinein verfolgen. Die mittleren Extreme Üs-kübs betragen $-16,6^{\circ}$ und $36,0^{\circ}$ und selbst die Konstantinopels $-4,3^{\circ}$ und $34,7^{\circ}$. Weniger seiner



848. Niederschlagsverteilung auf der Südosteuropäischen Halbinsel.
(Nach Trzebitzky u. a.)

Regenhöhe nach unterscheidet sich dieser innere und nordöstliche Raum der Südosteuropäischen Halbinsel von der mediterranen Abteilung als hinsichtlich der Niederschlagsverteilung (Abb. 848). Denn der ganze Westen der Halbinsel ist recht feucht, und in dem Regenwinkel der Bocche di Cattaro ist das regenreichste Gebiet Europas mit mehr als $4\frac{1}{2}$ m Niederschlag zu suchen. Auf der anderen Seite werden die tieferen Regionen des inneren und nordöstlichen Rumpfes der Halbinsel nicht so sehr viel reichlicher von Niederschlägen benetzt als die Ostteile des mediterranen Gebiets, und nur die Gebirgsländer sind die eigentlichen Regeninseln innerhalb des relativ trockenen Raums. Aber große Unterschiede ergeben sich in der jahreszeitlichen Verteilung der Niederschläge. Der Großteil des Niederschlags im griechischen Süden fällt in der Winterhälfte. In Korfu und Athen kommen auf diese 78—79 v. H., also rund vier Fünftel alles Niederschlags. In Bulgarien und Serbien dagegen verteilen sich die Niederschläge immer mehr auf das Jahresganze, und zwar so, daß nur noch im Höchsthalle 25 v. H. als Winterregen und z. T. über 35 v. H. als eigentliche Sommerregen niedergehen. Zwischen diesen Gebieten extremer Niederschlagsverteilung gibt es Überganggebiete.

Je weiter nach dem Inneren und nach dem Norden, desto mitteleuropäischer werden die klimatischen Grundlagen der Lebensverhältnisse und diese selbst. Die bis zu einem gewissen Grade doch immerhin noch ziemlich flache Temperaturkurve des inneren Mittelmeergebietes schlägt stärker aus, schafft größere Spannungen während der Jahreszeiten und der Tage. Die die Lebensintensität herabsetzende Trockenheit verschwindet. Die hohen Temperaturen des griechischen Südostens werden namentlich im Bergland der Rumpfhälfte sehr gemildert. Die Zeiten nur passiven Widerstandes des Lebens verringern sich während der sommerlichen Jahreshälfte, dagegen nehmen sie allerdings im Winter beträchtlich zu oder treten hier erst eigentlich recht auf. Ob darum die Intensität der menschlichen Lebensenergie eine höhere oder geringere hier oder dort ist, kann schwer festgestellt werden. Sie ist aber bestimmt anders geartet. Der Mensch hat eine größere Vorsorge im Hinblick auf die kargeren Jahreszeiten zu treffen, hat Wohnung und Wirtschaft mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden, als das in den unmittelbaren Randgebieten des Mittelmeers notwendig ist. Weniger wird er dabei gestört durch mittelbare Beigaben des Klimas, namentlich durch die Malaria, die in Griechenland und Albanien weit verbreitet ist, hier sogar in die Berglandschaften aufsteigt, dagegen immer mehr verschwindet, sobald der mediterrane Bereich verlassen ist.

D. PFLANZENDECKE UND TIERWELT

Den unmittelbarsten landschaftlichen Ausdruck findet diese Abwandlung des Klimas vom mediterranen Typus nach diesen mitteleuropäisch-kontinental-südosteuropäischen Übergangsbereichen hin in der Ausbildung der Pflanzendecke (Abb. 849) und der Tierwelt, für die sie die natürlichen Grundlagen abgibt. Vornehmlich paßt sich die Pflanzendecke der Gestaltung der jahreszeitlichen Verteilung der Niederschlagsverhältnisse und den Wärmeverhältnissen an. Die im Süden zunehmende sommerliche Dürre stellt ganz andere Anforderungen an die Pflanzen als die doch oft schon recht herbe Winterkälte des Nordens und der Hochlagen. Darum dringt überall in den sommerwarmen und -feuchten Gebieten des Nordens die pannonische und osteuropäische Flora ein, entwickelt sich z. T., wie auf der Dobrudscha, in randlichen Teilen Nordbulgariens und Serbiens, schon die Steppe, während die befeuchteteren Teile des Inneren, besonders die Hochlagen, zu Waldgebieten von mehr mitteleuropäischem Typus werden. Hier finden sich weithin geschlossene, recht dichte Waldungen, die von Wiesentalungen unterbrochen werden wie in Mitteleuropa. Nach oben gehen sie in eine Krummholz- und eine Mattenzone über, über denen sich Inseln einer Hochgebirgsflora finden. Der mediterrane Süden ist dagegen lichtetes Wald- und Macchienland, das stellenweise von karger Phrygana (Felsenheide) oder von einer Strauchsteppe (Sibljak) abgelöst wird.

Besonders den tieferen Gürteln der mediterranen Formationen, den Wäldern, Macchien und Strauch- und Krautfluren, sind xerophytische und Hartlaubgewächse eigen, in denen sich am deutlichsten eine biologische Anpassung an die Trockenzeit in Wuchs wie in Belaubungsformen in mannigfacher Weise vollzogen hat. Sie durchsetzen den gesamten dem klimatischen Mittelmeergebiet zugerechneten Raum, kennzeichnen aber namentlich einen küstennahen Immergrüngürtel, der die griechische Halbinsel- und Inselwelt im Süden breit umgürtet, nach Norden hin immer schmaler wird und allmählich auskeilt. Dabei reicht er ungleich weiter an der Westküste polwärts, wo er mit seinen Ausläufern noch in Istrien auftritt, als an der Ostküste, wo er schon vor Konstantinopel haltmacht. Immergrün ist er dank des milden Winterklimas.

Entsprechend ihrer Klimastruktur (Abb. 848) zerfällt die Südosteuropäische Halbinsel pflanzengeographisch in zwei in ihren Extremen stark voneinander abweichende Regionen, in eine mehr kontinentale und in eine mediterrane. Die erstere, die mitteleuropäisch-kontinental-südosteuropäische Züge trägt, wird von der zweiten durch eine Zone geschieden, die parallel zur adriatischen Küste über den ansteigenden Karstwall verläuft, durch Innermakedonien zu der Rhodópe biegt und noch einmal nach Ost-rumelien einbuchtet um dann gegen die Donaumündung hin zu verlaufen (Abb. 849).

Mit dem natürlichen Lichterwerden der Vegetation im Übergang zu dem Mittelmeerraum bleiben die Waldtiere vornehmlich in den nördlichen Waldländern zurück, während in dem warmen sonnigen Süden immer mehr wärmeliebende niedere Tiere auftreten, die Landschaft dagegen an größeren Wildtieren außerordentlich arm erscheint.

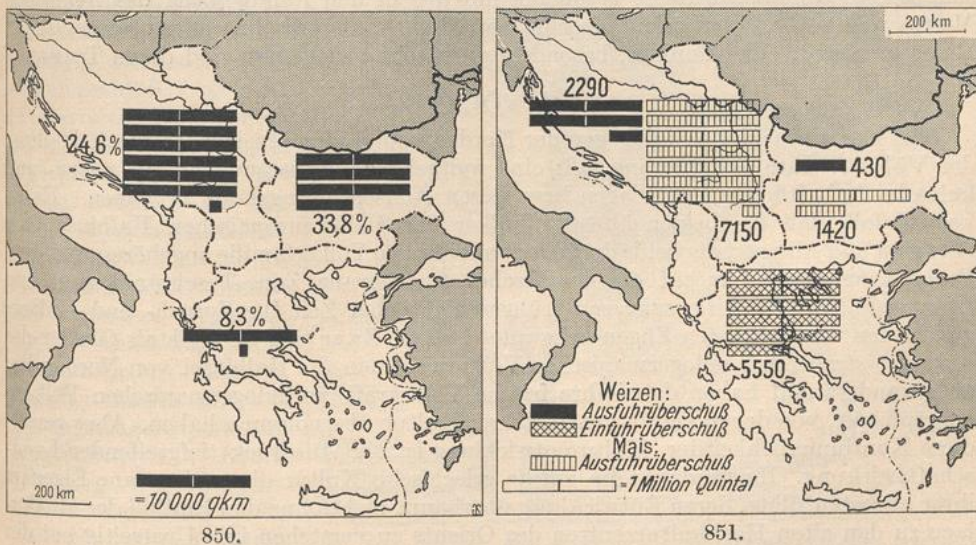
Die Geschlossenheit des Waldes im Innern der Halbinsel verstärkt die Schwerdurchgängigkeit der Bergländer; dagegen potenziert die Lichtheit der mediterranen Formationen im ganzen Osten bis nach Griechenland hinein die geomorphologische Verkehrsgunst. Das gleiche gilt von der Steppe. So wurde auch dank der klimatisch-pflanzengeographischen Ausstattung die Eignung des Ostens als Raum geschichtlicher Bewegung gesteigert, aber auch die Gunst des Zusammenschlusses in den einzelnen großräumigen Kammern erhöht, während in dem waldgebirgigen dinarischen Bergland sich Wald- und Karstnatur zu isolierender Wirkung vieler einzelner Kleinräume vereinigten. Im griechischen Mittelmeergebiet verbindet sich dagegen die durch die klimatische Trockenheit bedingte Kargheit der Vegetation mit der geomorphologischen Kammerung wiederum zu einer ähnlichen Isolierung der einzelnen anthropogeographischen Gunsträume.



849. Die pflanzengeographischen Grundzüge der Südosteuropäischen Halbinsel. (Nach L. Adamović.)

E. KULTURLANDSCHAFT

Besonders bestimmt aber die klimatologisch-pflanzengeographische Differenzierung die Entwicklung der völlig verschiedenen Ausbildung des Wirtschaftsraumes und der Kulturlandschaft überhaupt. Alle kulturlandschaftliche Entwicklung beruht in den Waldländern auf Rodungsarbeit. Das gilt namentlich für die vom mitteleuropäischen Typus. Erst in schwerer Rodungsarbeit sind die offeneren Feldlandareale geschaffen worden, auf denen allerdings, wie auch auf den geschlossenen Ackerflächen des Mediterraangebotes, die Getreidegräser der Subtropen ebenso ihren Einzug hielten wie die anspruchsloseren mitteleuropäischen Obstbäume. Die Wiesen und Matten boten der Großviehzucht Nahrung. In den sommerheißen Niederungen haben sich der tropische Mais und andere wärmeliebende Kulturpflanzen ausgebreitet. Ackerbau und Viehzucht sind hier nicht selten wie in Mitteleuropa verbunden, an das das Kulturlandschaftsbild der Bergländer in vielen Zügen erinnert, während in den tieferen Zonen die Anklänge des kontinentalen Südostens sehr auffällig sind. Ganz anders sind dagegen die Anpassungsformen der Kulturlandschaftszüge an die Karstländer und an den mediterranen Süden. Die Anbauflächen schrumpfen zusammen (Abb. 850/51). Fast aller Ackerbau ist oasenhaft aufgesplittert. Immer größere Areale bleiben der Weide vorbehalten, auf der die Viehzucht meist nomadisch und immer mehr als Kleinviehzucht betrieben wird. Zu den Getreidegräsern gesellen sich aber die Kulturpflanzen der mediterranen Fruchthaine, die Weinrebe und vornehmlich auch der Tabak. Der Ölbaum nimmt große Areale ein. Er wird wie Getreide und Weinrebe auf unbewässertem Boden gezogen. Die eigentlichen Fruchthaine sind dagegen an kleine Oasen der Berieselungswirtschaft gebunden. Dieser Wandel in der Ausnutzung des Wirtschaftsraumes bringt auch einen solchen in der Siedlungsstruktur mit sich. Während sich im Innern der Rumpfhälfte die Siedlungen vielfach in gelockerter Streulage über den Wirtschaftsraum legen, sind in der mediterranen Zone die Orte meist an Wasser und Kulturlandoasen



850/51. Abnehmende Mediterranität auf der Südosteuropäischen Halbinsel in der Ackerbaustruktur von Griechenland über Bulgarien nach Südslawien. (Zahlen nach A. v. Halász.)

Zu 850. Größe der Ackerflächen in qkm. Die Prozentzahlen geben deren Anteil an der Gesamtbodenfläche der Staaten an.

Zu 851. Weizen und Mais: Ausfuhr- bzw. Einfuhrüberschuß im Durchschnitt der Jahre 1924/26. Zahlen = je 1000 Quintals, 1 Quintal gleich 100 kg. Weizenmehl ist auf Weizen umgerechnet.

gebunden, erscheinen im Vergleich zu der oft aufgelockerten Siedlungsweise des Nordens geschlossen, nehmen leicht in der Landschaftsüberschau städtischen Charakter an. Auch die durch die höhere Maritimität gesteigerte Verkehrsgunst des griechischen Mittelmeergebietes und des adriatischen Gestadelandes hat in ähnlicher Weise bevölkerungskonzentrierend und städtebildend gewirkt und eine Menge weniger oder mehr bedeutender Häfen längs der langen Küsten geschaffen, während im Rumpf der Halbinsel die geschlossenen Stadtplätze nur als Verkehrsetappen an den Landwegen liegen oder als Zentren einzelner Becken auftreten. So läßt sich in vielfältiger Weise eine Abwandlung zwischen dem griechisch-ägäisch-adriatischen Gebiet und dem Innern und Osten der Rumpfhälfte erkennen. Diese hat tiefgreifend auf den Ablauf des Lebens, aber auch auf den Typus des Menschen selbst eingewirkt. Und es ist ungemein bezeichnend, wie sich die Verteilung der Menschen auf der Südosteuropäischen Halbinsel weniger nach Rassen als nach Völkern diesen beiden verschiedenen Milieus angepaßt hat.

F. RASSEN

Immerhin läßt sich auch der Rasse nach eine sehr zu beachtende Scheidung erkennen, nur daß sich in ihr nicht so sehr der Gegensatz zwischen den Bergwalddländern mehr mitteleuropäischen Charakters und dem mediterranen Süden spiegelt. Vielmehr macht sich der Gegensatz zwischen Osten und Westen geltend. Denn das Zentrum der einen scharf ausgeprägten Rasse der Südosteuropäischen Halbinsel, nämlich der dinarischen, deren Vertreter sich durch eine auffallende Größe (im mittleren Maximum 1,72—1,75 m) und durch ausgesprochene Kurzköpfigkeit, oft durch scharfe Züge und Adlernase auszeichnen, liegt in den Karstländern. Das eigentliche Ausstrahlungszentrum ist Montenegro, von wo aus die charakteristischen Eigenschaften, die durch das ganze dinarische Land, nach Serbien hinein ebenso wie nach Griechenland zu verfolgen sind, an Schärfe verlieren. Der ganze Ostraum des Rumpfes, jenes ausgeprägte Bewegungsgebiet, ist zum guten Teil ein rassisches Mischgebiet geworden. Außer mit anderen Komponenten hat sich hier die dinarische Rasse besonders mit der in den Randländern des Ägäischen Meeres weit verbreiteten orientalischen, hettitischen, alarodischen oder urarmenischen Rasse gemischt. Viel dunkler, besonders auch sehr viel kleiner sind deren Typen.

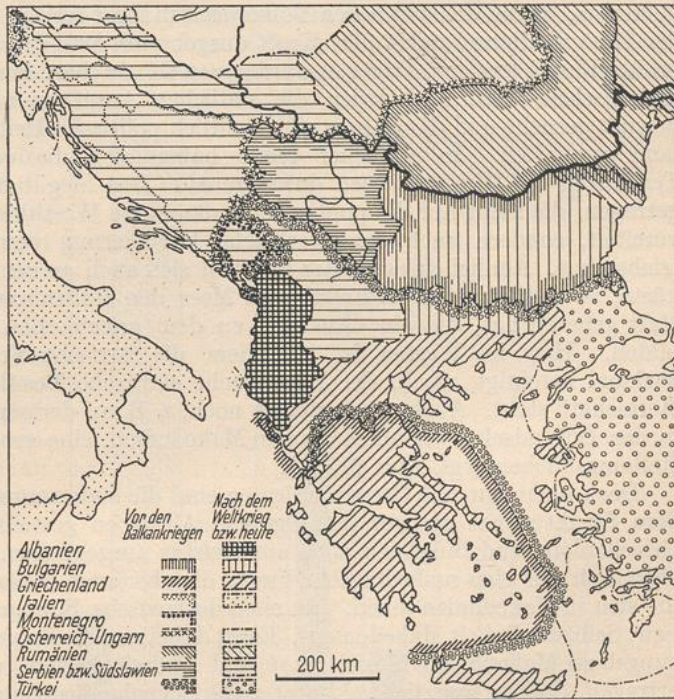
G. VÖLKER

Viel klarer scheidet sich dagegen der Norden vom Süden hinsichtlich der Verteilung der Völker. Ihre Gruppierung läßt eine weitgehende Anpassung an die natur- und kulturlandschaftlichen Grundlagen bzw. deren Konservierungskraft erkennen. Es ist kein Zufall, daß die beiden ältesten Völker der Südosteuropäischen Halbinsel, die Griechen und Albaner, die beide der indogermanischen Völkerfamilie angehören, in ihrem Verbreitungsgebiet nur auf die spezifischer mediterrane Zone beschränkt sind und trotz vielfältiger Beeinflussung seit frühgeschichtlicher Zeit ihr Sprach- und Kulturgut in den wesentlichsten Zügen behauptet haben. Zwar sind sie auch als Glieder der südwärts strebenden indogermanischen Völkerwellen in die Halbinsel von Norden her eingewandert und haben dabei ihre frische Volkskraft vorindogermanischen Völkern aufgepfropft, von denen sie ein gut Teil ihrer Kultur übernommen haben. Aber gerade diese Kontinuität der Kulturentwicklung ist der Ausdruck tiefgreifender Landschaftswirkung. Ihr verdankt die antike griechische Kultur die mediterrane Eigenart ihrer höchsten Blüte, deren Entwicklung überhaupt nicht ohne den Einfluß der Mittellage zu den alten Hochkulturzentren des Orients zu verstehen ist. Unstreitig hat der Milieueinfluß auch den Widerstand erhöht, den die griechische Kultur des Ostmediterrankreises erfolgreich der römischen Staatskultur entgegengesetzt hat. Und ebenso hat dank solcher Wirkung das mittelalterliche und moderne Griechentum die starken Beeinflussungen von außen, vom Einbruch der Slawen über die abendländisch-romanische Zeit und die Türkenherrschaft bis zur Albanereinwanderung, zwar aufzunehmen, aber

zu einem Neugriechentum zu verarbeiten gewußt. Das Albanertum bietet daneben nur die bescheidenere Parallele. Trotz der religiösen Spaltung und manchem lateinischen Sprachgut zeigt es aber doch ein geschlossenes Volkstum mit viel altertümlichem Kulturgut. Die einst starke Romanisierung der Rumpfhälfte außerhalb des engeren griechischen Einflußbereiches läßt sich noch in den Völkerrelikten der Aromunen, Vlachen, Kutzovlachen oder Zinzaren erkennen. Der restliche Raum des Rumpfes ist mit Ausnahme der sich dauernd verkleinernden türkischen Areale, die in größerer Geschlossenheit nur noch in Thrakien vorhanden sind, zum Völkerareal der Slawen geworden, der Kroaten, Serben, des heute vollkommen slawisierten Turkvolkes der Bulgaren und der makedonischen Slawen. Rein kulturell zeigt allerdings diese slawische Welt der Südosteuropäischen Halbinsel mannigfaltige Differenzierung, die ihr durch stärkere oder schwächere Beeinflussung seitens des byzantinischen Griechentums wie durch das Türkentum geworden ist. Besonders die noch weithin verfolgbare Verbreitung des Islam (Bosnien, Herzegowina, Nordostbulgarien, Ostrumelien und Rhodope, besonders aber Thrakien) hat durch scharfe kulturelle Scheiden noch vielfach die völkische Einheit der Bewohner gesprengt. So zeigt bei schärferer Analysierung die Südosteuropäische Halbinsel ein ziemlich buntes Völkermosaik, das noch viel Unausgeglichenes in sich trägt.

H. STAATEN

Trotzdem gibt der vom Landschaftsmilieu getragene Völkerbau auch die Räume für die modernen Staaten ab (Abb. 852). Mehrfach hat die Brückenstellung der Halbinsel zu kleinasiatisch-südosteuropäischem politischen Zusammenschluß gelockt (Perserreich, Makedonenreich, Römisches Reich, Byzantinisches Reich, Türkisches Reich), wobei fast stets Byzanz-Konstantinopel bzw. der Landschaft um den Bosphorus die besondere Funktion der Vermittlung und Konzentration zukam. Daneben haben aber in Zeiten geringerer politisch-geographischer Kraftäußerung des Gesamt-mittelmeergebietes oder des mediterranen Ostens die einzelnen Räume der Halbinsel selbst ihr politisches Eigenleben geführt. Fast immer ist dabei der Flächenzusammenschluß der politischen Gebilde in der Rumpfhälfte größer gewesen als im Süden. Doch schon im Mittelalter gewinnen neben den unmittelbaren naturlandschaftlichen Wirkungen der



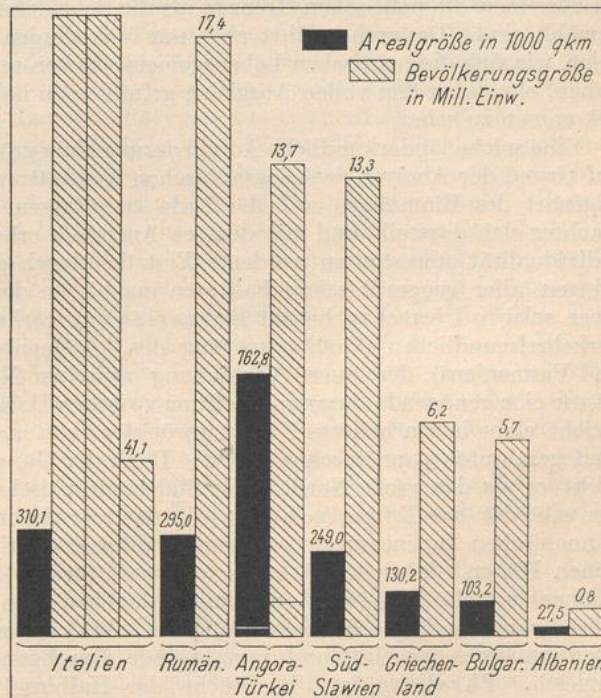
852: Die Gebiete der Staaten der Südosteuropäischen Halbinsel vor den Balkankriegen und heute. (Von O. Maull.)

54*

einzelnen Räume auch die Völker grundlegende Bedeutung für die Staatenbildung. Große Serben- und Bulgarenreiche entstehen als größere Vorgänger der heutigen Staaten, denen sie einen an der Vergangenheit orientierten, politischen Ehrgeiz hinterlassen haben. Mit der niedergehenden politischen Kraft des Osmanischen Reiches vollzieht sich ein der Auflösung Ostroms auf der Halbinsel völlig analoger Prozeß. In den peripherischen Gebieten des Türkenreichs entwickeln sich auf der Halbinsel zunächst kleine christliche Staaten, z. T. in nur halber Selbständigkeit: Griechenland, Montenegro, Serbien, Bulgarien. Um diese Ausgangsgebiete schließen sich allmählich im Kampfe mit der Türkei, aber auch im Kampfe untereinander Wachstumsringe an, bis das einst über die ganze Halbinsel reichende Osmanenreich nur auf Thrakien beschränkt blieb und kurze Zeit auch hier bedrängt war. Ein immer stärkerer, auf der Einheit der Völker oder der Gemeinschaften verwandter Völker ruhender nationaler Wille erfüllte diese einzelnen Staaten, von denen in einem größeren Serbien das einstige Serbien und Montenegro und die aus der österreichisch-ungarischen Monarchie herausgebrochenen Teile, das Okkupationsgebiet (Bosnien und Herzegowina) und der dalmatinisch-kroatische Küstensaum, zusammengefaßt worden sind. Der Umreißung der Staaten nach völkischen Grenzen stand aber gerade auf der Südosteuropäischen Halbinsel das territoriale Prinzip gegenüber. Dieser Widerstreit hat seine tiefere Ursache in den grundverschiedenen Raumbedürfnissen von Völkern und Staaten. Die ersteren breiten sich nur im verwandten Milieu aus. Während die Griechen den Küstensäumen um das Ägäische Meer gefolgt sind, nie tiefer eindringen und gleichsam landscheu nur schmale Gürtel längs der Küsten bevölkerten, haben die slawischen Völker sich in ihrer ganzen Eigenart nur im Waldland der Rumpfhälfte mit voller Kraft ausgebreitet und die ägäischen Küsten nicht in breiter Flucht erreicht. Dagegen wurden von den wachsenden Nationalstaaten Bulgarien und Serbien bzw. Südslawien die südlichen Ausgänge vom Hinterland zur Ägäis bewußt gesucht und damit hier offensichtlich politische Reibungsflächen mit Griechenland geschaffen. In ähnlicher Weise haben sich die völkischen und staatlichen Tendenzen in Westkleinasien durchkreuzt. Den Sieg hat dort die Türkei davongetragen, die nicht nur die politische Besitznahme Westkleasiens durch die Griechen vereitelt, sondern auch die griechische Bevölkerung von ihrem Staatsboden vertrieben hat. Ähnliche Gegensätze ergaben sich auch an der südosteuropäischen Adriaküste, wo Südslawiens Drängen zum Meer den italienischen Gegengestadewünschen Halt geboten hat, die eine Analogie zu dem griechischen Griff nach Westkleinasien bilden. Hier im Westen ist besonders die istrische Frage noch nicht völkisch-national bereinigt, wo in der Hauptsache slawische Bevölkerung unter italienischer Herrschaft steht. Auch sonst gibt es noch, z. B. an der serbisch-bulgarischen Grenze, in der Dobrudscha, vor allem aber in Makedonien, eine große Zahl lokaler politischer Reibungsflächen (vgl. Abb. 913 ff.).

Doch nicht nur mit Grenzproblemen sind die südosteuropäischen Staaten behaftet. Ihre Struktur hat sie vor mannigfache Aufgaben gestellt. Völkisch erweisen sich Griechenland und Bulgarien noch am meisten ausgeglichen. Für Griechenland gibt es eigentlich nur eine makedonische Frage, die aber auch die anderen Staaten interessiert, die sich in Makedonien teilen. Die makedoslawische Bewegung strebt nach Autonomie bzw. Selbständigkeit Makedoniens. Es ist dabei nur die Frage, ob das eigenartige Durchgangsland Makedonien in sich genügend Einheit besitzt, um eine solche Lösung zu ertragen. Stärker innerlich geklüftet als Griechenland ist Bulgarien, wo neben den christlichen Elementen die mohammedanischen immer noch eine Rolle spielen. Ähnliches gilt für Albanien. Am wenigsten einheitlich aber ist Südslawien, wo der Staat, weit aus der Südosteuropäischen Halbinsel hinausgreifend, sich zugleich über drei slawische Völker gelegt hat, die nicht in Harmonie miteinander leben und religiös stark gespalten sind, und außerdem eine wesentliche Zahl von fremdvölkischen Bewohnern, Magyaren, Deutschen, Rumänen, beherrscht (Abb. 911). Thrakien, der türkische Brückenkopf, ist

durch den griechisch-türkischen Austausch homogener geworden. Neben dieser autochthonen südosteuropäischen Staatenwelt zeigt aber die Halbinsel die italienische Fremdherrschaft, die sich außer Istrien mit Triest und Fiume einige Inseln und Küstenplätze des Quarnero, Dalmatiens und Albaniens angegliedert hat, Albanien in gewissem Sinne als seinen Brückenkopf auf der Halbinsel ansieht und auch um die Halbinsel herum in die ägäische Inselwelt eingreift (Dodekanes). Sie stellt sich im letzteren Falle, räumlich die Ausbreitung Griechenlands unterbrechend, dem Verlangen dieses Staates nach Cypern in den Weg. So zeigt das politisch-völkische Bild einen nur geringen inneren Ausgleich. Er ist auch noch kaum in der Abgleichung der südosteuropäischen Staaten nach Größenordnung und Wirtschaftskraft gefunden. Hinsichtlich der letzteren halten sich Griechenland und Bulgarien etwa die Waage, während Südslawien wirtschaftlich ungleich reicher ist. Die einzelnen Staaten gehören dabei recht verschiedenen Wirtschaftstypen an. Griechenland ist ein Staat von mediterranem Wirtschaftstypus (Edelkulturen, Viehzucht, Bergbau, Handel über See). Albanien steht ihm darin nahe, obgleich hier die einzelnen Wirtschaftszweige, besonders der Handel, gegenüber Griechenland stark verkümmert erscheinen; und auch das türkische Thrakien wiederholt, wenn auch in abgewandelter Weise, die griechischen Züge. Bulgarien und Serbien sind dagegen Staaten von kontinental-südosteuropäischem Wirtschaftstyp (außermediterrane Landwirtschaft, Bergbau). Überall ist der Wirtschaftsbetrieb ein extensiver und die Wirtschaftlichkeit eine mittlere. Die Industrie steckt fast überall erst in den Anfängen. Kräftig und politisch bedeutungsvoll werden aber die Unterschiede der Staaten erst bei deren Zuordnung zu Größenklassen (Abb. 853). Dann ist Albanien ein Kleinstaat, und auch Bulgarien und Griechenland haben die obere Grenze des Kleinstaates kaum überschritten, während Südslawien sich als Mittelstaat zeigt. Mittelstaaten sind auch die nordöstlichen und südöstlichen Anrainer, Rumänien und die Türkei. Und Italien übt den Druck eines Großstaates auf die Westseite der Halbinsel aus, wo es auch territorial Fuß gefaßt hat. Gerade bei solcher Aufsplitterung der südosteuropäischen Staatengemeinschaft, die natürlich ein Ausdruck der Kammerung und der verschiedenartigen natürlichen Grundlagen ist, gewinnt auch die weitere politische Nachbarschaft Bedeutung. Nach wie vor lastet der Druck des russischen Reichskörpers auf der Südosthalbinsel, und auf der anderen Seite liefert ihre maritime Aufgeschlossenheit sie den Einflüssen der das Mittelmeer beherrschenden Seemächte, England und Frankreich, aus. Allein darüber ist auch die durch Lage und Formengebung begünstigte Verbindung des Nordwestteils der Halbinsel mit Mitteleuropa nicht zu vergessen.



853. Fläche und Bevölkerung der Südosteuropäischen und der nach der Südosteuropäischen Halbinsel übergreifenden Staaten im Jahre 1928.

I. GLIEDERUNG IN LÄNDERGRUPPEN UND EINZELLÄNDER

Ein volles Verständnis des Halbinselwesens erwächst naturgemäß aus seiner inneren Gliederung. Denn die Südosteuropäische Halbinsel ist kein Einheitsland, sondern wird beherrscht durch eine bezeichnende Gliederung in Einzelländer und Ländergruppen, die sich sowohl aus der physisch- wie anthropogeographischen Analyse ergibt. Dabei überschneiden sich im Sinne der ersteren die geomorphologischen Räume, die in hohem Grade zugleich Ungunst- oder Gunsträume für Verkehr und Siedlung darstellen, mit den Klima- und Vegetationsgebieten, die besonders die Eigenart der Wirtschaft in den einzelnen Gebieten bestimmen und darum in anderem, meist sehr nachhaltigem Sinne bedeutungsvoll für die Artung des Lebens der Völker und deren Ausbreitung geworden sind. Die erstere Analyse trennt vornehmlich den Osten vom Westen, die zweite den Norden vom Süden, dem sich noch ein schmaler adriatischer Küstensaum anschließt. Die geomorphologische Sonderheit des ägäischen Raumes verstärkt aber noch wesentlich die Abscheidung der ägäischen Länder, die darum geomorphologisch und klimatisch-pflanzengeographische Übereinstimmung zeigen, von der Rumpfhälfte. Sie zerfallen in die Einzelländer Griechenland, Makedonien und Thrakien. Die zweite größere Einheit ist der offene, großgliederte Osten. Diese rhodopisch-balkanischen Länder gliedern sich in die Rhodoperegion, Ostrumelien, Hoch- und Mittelbulgarien (Balkan und Subbalkan), Nordbulgarien samt Dobrudscha. Die dinarischen Länder bilden die dritte Einheit, für die Albanien ein Übergangsgebiet von Süden, Serbien ein ebensolches von Osten bildet und auch von dem innerdinarischen Raum ein adriatischer Küstensaum geschieden ist.

Diese Gliederung ist im ganzen die Grundlage für die Einzelbetrachtung, wenn auch im einzelnen die politischen Grenzen als die Scheidelinien der darzustellenden Gebiete gewählt sind. Dadurch erfährt aber nur Makedonien eine politische Aufteilung. Das zeigt, wie sich die politischen Lebensgemeinschaften an die länderkundlichen angepaßt haben, ohne aber den vollen Ausgleich gefunden zu haben und ohne innerlich zu Ruhe gekommen zu sein.

Eine solche länderkundliche Aufgliederung eines größeren Raumes in Einzelländer auf Grund der Analyse der geographischen Ausstattung vermag nicht vollkommen die Eigenart des Einmaligen auf der Erde zu erfassen, mit dem jedes Land dem Betrachter sich darstellt und mit dem es Anspruch erhebt, als eine besondere Länderindividualität gewertet zu werden. Erst das durch die Lage bestimmte Zusammenklingen aller geographischen Faktoren macht ein derartiges Länderwesen aus. Bei einer solchen Überschau betont Bulgarien am stärksten die Verwandtschaft mit der verkehrsfreundlichen Großkammerung des kontinentalen Südosteuropa (Rumäniens und Pannoniens), der innere Verbindung zwischen Norden und Süden ebenso eigen ist wie eine genügende Zusammenraffung zwischen Donau und Rhodópe. Auch Serbien gleicht einer in ein höheres Niveau gerückten, von mehr mitteleuropäischem Gebirgsland gerahmten pannonischen Bucht. Dank der Gunst seiner inneren Buchtausgänge wirkt es als das große Nordtor der Südosteuropäischen Halbinsel. Gegen die Adria hin scheidet das Dinarische Land, das vorwiegend Karstcharakter trägt, einen pannonischen Innensaum von einem mediterran-maritimen Außensaum und hat auf seinen Höhen die vielleicht stärkste Zersplitterung des südosteuropäischen Lebensraumes ausgelöst. Albanien nimmt daneben eine durch seinen langgestreckten Küstenraum bedingte Sonderstellung ein. Makedonien erscheint als der zwischen allen Ländern der Halbinsel vermittelnde Durchgangs- und ägäische Pfortenraum zugleich. Thrakien ist die Brücke der Halbinsel nach Kleinasien. Griechenland endlich hebt sich als vorwiegend mediterrane süd- und südostwärts hinausgereichte Halbinsel- und Inselwelt am kräftigsten von der übrigen Südosteuropäischen Halbinsel ab.